

# Beilage zu Nr. 112 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstock, den 23. September 1882.

## Im Schatten des Glücks.

Roman aus dem Englischen von Julie Dungen.

(Fortsetzung.)

3. Kapitel.

### Eine stolze Familie.

Es war eine ausgemachte Sache, daß die Havilands sehr schöne Leute waren; die classische Gesichtsbildung, die dunklen Haare, die weißen Zähne, die schlanken und doch kräftigen Gestalten, alles dies war geeignet, Bewunderung einzulösen, das besondere Verdienst aber, welches sich die Familienmitglieder wegen dieser Eigenschaft zuschrieben, wurde in der Gesellschaft belächelt, ebenso wie die Einbildung, welche sie auf ihre geistigen Eigenschaften hatten. Es gab kluge und weniger begabte Mitglieder unter ihnen, aber sie hielten sich alle insgesamt für geistreich und gelehrt, und hatten die feste Ueberzeugung, daß keine andere Familie in der Welt Aehnliches aufzuweisen habe.

Die Schönheit der Familie hatte in Stefan's Mutter eine vorzügliche Vertreterin gefunden, ihr Sohn und ihre drei Töchter sahen ihr außerordentlich ähnlich.

Mrs. Haviland war eine gute, freundliche alte Dame, und im Charakter ihren Kindern so unähnlich wie nur möglich, darum hatte sie auch beinahe eine Art Ehrfurcht für deren Vortrefflichkeit. Mrs. Haviland war von vornehmer Geburt und ihre Familie sehr angesehen, aber trotzdem war die Familie ihres Mannes, als sie in dieselbe eintrat, fest überzeugt, daß Miß Standish eine so ausgezeichnete Partie und ein so großes Glück mache, wie es kein zweites gäbe!

Durch ihre Verbindungen gelang es ihr indessen, ihrem Sohne die Stelle in Indien zu verschaffen, welche für ihn so glückbringend war. Stefan Haviland war übrigens ganz passend für eine solche Stelle; er hatte die Qualität und die Quantität von Geschicklichkeit, welche es ihm möglich machten, bei seinen Amtspflichten auch seiner Freunde Interessen zu dienen, und dies trug nicht wenig dazu bei, die Bedeutung der Familie noch zu erhöhen.

Mrs. Haviland liebte ihren Sohn mit dem ganzen Stolze und all' der Demuth, welche solchen Frauenseelen eigen zu sein pflegt; ihre Töchter aber, obwohl sie sich dessen nicht genau bewußt war, bewunderte sie mehr, als sie dieselben liebte, und in ihr Frohlocken, als alle Drei verheiratet waren, mischte sich ein gutes Theil von Befriedigung, ihre bescheidene Freiheit genießen zu können?

Die alte Dame, so liebevoll und gut sie war, besaß doch Charakter genug — als sie bei herannahender Blindheit einer Gesellschafterin bedurfte — keine von den angepriesenen, unergleichlichen Protégés ihrer Töchter dazu zu nehmen; plötzlich aber, zum großen Erstaunen ihrer zwei anderen Töchter, erklärte sie sich bereit, ein unendlich schönes und liebenswürdiges Geschöpf, was ihr Mr. Burdett empfohlen, in ihr Haus zu nehmen.

Die junge Dame entzückte alle Welt durch die feine Vornehmheit ihres Benehmens, und machte der alten Dame ihr Gebrechen förmlich vergessen. Das war der Stand der Sache, als Stefan Haviland nach Hause kam.

Die Rückkehr ihres Sohnes war die Krönung, an welcher der Starzmuth der alten Dame, mit welchem sie bis jetzt ihre Blindheit getragen, gestrandet war! Sie hatte das Uebel langsam und leise herannahen sehen, hatte sich jahrelang gefürchtet, und war dann, als es wirklich eintrat, ziemlich ruhig und geduldig gewesen! Nun aber befiel sie mit einem Male der schmerzliche Gedanke, in seiner ganzen Kraft und Ausdehnung, daß ihr geliebter Sohn wiederkommen, und sie ihn nie mehr sehen werde.

Anderen sollte dies Glück zu Theil werden, Alle, Alle sollten seine Züge erblicken dürfen, nur die Mutter, die ihn geboren, welche ihn so unendlich liebte, nimmermehr! Der einzigen Freude ihres Lebens sollte sie entsagen! Sie besaß ein kleines Miniaturbild ihres Sohnes, gemalt, als er noch ein Knabe war, und es war beinahe nie aus ihrer Hand gekommen, obgleich sie es nicht sehen konnte. Aber sie bildete mit den Augen ihres Geistes seine Züge in ihrer Phantasie, und formte sie älter und männlicher, und dachte, so müsse er jetzt ausschauen, und dann kam ihr wieder die Angst, daß es ihr nie gelingen würde, die Veränderungen, die Zeit und Alter mit ihm vorgenommen, sich deutlich zu machen, und dann beklagte sie in den rührendsten Aeußerungen ihre Blindheit!

So war Freude und Schmerz in diesem zartbelebten Gemüthe ganz nahe beisammen, aber ihren Töchtern ging das Verständniß für diesen Gemüthszustand völlig ab. Sie waren zwar alle Drei nicht gefühllos, und hatten tiefes Mitleid mit ihrer Mutter Gebrechen, aber sie wußten sie gut versorgt und trösteten sich mit der schönen Lebensart, daß von

allen Uebeln dies noch am Besten von Mrs. Haviland zu tragen wäre, da sie das Glück habe, eine Gesellschafterin zu besitzen, welche auf's Beste empfohlen, diese Empfehlung auch vollkommen rechtfertige, denn sie lese nicht allein wunderschön vor, sondern sei auch eine sehr feingebildete Dame mit den vortrefflichsten Manieren, für welche „die arme liebe Mama“ schon jetzt eine förmliche Passion gefaßt habe.

Julia Feyton war indessen in Bezug auf die Beurtheilung von Charakteren scharfsinniger als die drei Damen, welche sie auf diese Art patronisirten; aber da das junge Mädchen nicht den Vorzug hatte, eine „Haviland“ zu sein, glaubten die Damen auch jede weitere Prüfung ihres Charakters für unnöthig. Es war eben ein Geschöpf, wie es deren Millionen in der Welt giebt, wer konnte auch bei den übrigen Sterblichen die Eigenschaften eines Gliedes des Hauses Haviland verlangen!

Nein, es war ein gutes, einfaches, liebes Mädchen und unter einem gutem Sterne geboren, daß sie in dies Haus hatte eintreten dürfen und diese Familie kennen lernen, von denen Jedes alle guten und glänzenden Eigenschaften in sich vereinte.

Es ist zu begreifen, daß Julia Feyton von all' dieser so leicht verhältlichen Selbstbewunderung angeleitet und gelangweilt wurde, und sich nur, insoweit ihr eiserner Charakter ein solches Wort zuließ, zu Mr. Haviland hingezogen fühlte. Ihr erster Gedanke, als der alten Dame Gefühle unerschleiert vor ihr lagen, war, daß der Sohn gewiß nicht die Hälfte von Dem werth sei, wie die Mutter ihn tairte, doch als Stefan kam und sie ihn kennen lernte, begann sie zu begreifen, daß sie ihm gut sein könne; dieser Gedanke faßte immer mehr Wurzel bei ihr, und zuletzt beschloß sie, den Stolz und das Haupt der Familie Haviland zu ihren Füßen zu sehen und ihm als Siegerin Gefolge zu dictiren!

In einem geräumigen Gemache des großen West-Ends-Hotel, saß Frau Haviland und erwartete das Kommen des Sohnes. Er war seit diesem Morgen abwesend, und sie war sehr begierig zu hören, welche Geschäfte ihn abgehalten hatten; die alte Dame fühlte sich allein, denn auch Julia Feyton hatte nach dem Frühstück um einige Stunden Urlaub gebeten. Wäre Mr. Haviland zu Hause, so würde ihr dieses Alleinsein nicht so ernste Gedanken hervorgerufen haben, dort waren die gewohnten Räume, die gewohnte Umgebung, aber hier in dem großen London, und in dem palastähnlichen Hotel, welches durch und durch ungemüthlich war, ging sie still und traurig, mit den Fingern tastend, auf und ab, und fuhr erschrocken zusammen, wenn ihre Fingerspitzen einen ungewohnten Gegenstand berührten.

Dabei sann sie hin und her, welche Geschäfte ihren Sohn in London fesseln könnten, gefragt hatte sie ihn nicht darüber, dies lag nicht in ihrer Natur, aber der leise Gedanke kam immer und immer wieder, daß er doch nicht ganz der Sohn wäre, wie ihre Phantasie ihn in einsamen Stunden sich gedacht hatte, und dann machte sie sich wieder Vorwürfe, daß sie nicht dankbar genug sei für das große Glück, das geliebte Kind unter so befriedigenden Umständen wieder in ihre Arme schließen zu dürfen.

Wenn er nicht ganz so war, wie sie sich es gedacht hatte, so war es an ihr, ihn mit Geduld und Nachsicht zu behandeln und die Klanten und Ecken seines Charakters behutsam zu vermeiden.

Und selbst über diesen leisen Tadel in ihrer Seele machte sich die gute, geduldige Frau wieder Vorwürfe, denn was war sie denn eigentlich, daß sie ihren Sohn noch in ihrem Herzen heimweihern wollte? Eine unbrauchbare alte Frau, die eigentlich ihrer Umgebung eine Last war, und die zufrieden sein konnte, daß sie so liebevoll behandelt wurde, und als sie dies dachte, lehnte sie sich in ihren Stuhl zurück und zwei große Thränen stahlen sich über ihre Wangen und fielen auf die weißen, alten Hände, welche verschlungen auf dem grauen, seidenen Kleide ruhten.

So verstrich die Zeit; plötzlich hörte Mrs. Haviland Schritte und eine Stimme aus dem Corridor, welche die ihres Sohnes waren, und alle trüben Gedanken verschwanden wie mit Zauberwort, und sie lächelte freundlich dem Eintretenden entgegen.

Stefan Haviland war das schönste Mitglied dieser schönen Familie. Groß und wohl gebaut, mit rothen Lippen und dunklem Haare, der classisch geformten Nase und dem dunklen Teint, welches er seinem indischen Aufenthalte verdankte. Was er vor seinen Schwestern voraus hatte, war ein gewinnendes, beinahe liebliches Lächeln, und eben dieses Lächeln lag auf seinen Zügen, als er eintrat. Zwischen den Brauen war ein dunkler Zug der Unentslossenheit, des Zweifels, und es war ein leises Beben in dem Tone seiner Stimme bemerkbar, als er seine Mutter begrüßte und sich entschuldigte, so lange fort gewesen zu sein.

So leise diese Regung auch war, dem Mutter-

herzen entging sie nicht, und sie fühlte augenblicklich, daß ihr Sohn ihr jetzt über seine Geschäfte Mittheilung machen werde und daß diese Geschäfte nicht ganz angenehmer Art sein könnten.

Dies war genug, um ihre mütterlichen Gefühle zu beängstigen, und so schloß sie seine kräftige Hand in ihre dünnen, zitternden Finger und sagte, noch ehe er die gewöhnlichen Fragen nach ihrem Befinden thun konnte:

„Sage mir, was ist es, Stefan, und ohne Vorbereitung, es ist Dir etwas Unangenehmes widerfahren?“

„Nicht das geringste Unangenehme, liebe Mutter,“ sagte Stefan, welcher dem Himmel dankte, daß die Unterredung eingeleitet worden war, „ich versichere Dich, es ist nichts Unangenehmes, allein, wahr ist es, daß ich Dir Etwas mitzutheilen habe, und ich bitte Dich, mich gütig und freundlich anzuhören und es auch so aufzunehmen.“

„Es freundlich aufzunehmen,“ wiederholte die alte Frau, und die weiße Hand zitterte leise in der seinen, und die Lider über den erblindeten Augen zuckten, der Sohn aber nahm noch ihre andere Hand in die seine und sagte rasch:

„Du brauchst nicht zu erschrecken, denn ich glaube im Gegentheil, daß es Dich freuen wird, wenn Du auch im Anfange überrascht bist. Wir haben zwar noch nicht darüber gesprochen, aber ich weiß doch, daß Du schon daran dachtest, daß es Zeit zu meiner Verheirathung sei. Du hast Dich selbst schon gewundert, daß ich, so lange in Indien, dort kein Weib genommen habe. Nun, jetzt kann ich Dir mittheilen, daß meine Wahl getroffen ist.“

Mrs. Haviland starrte ihren Sohn an, aber sie sprach keine Silbe.

„Warum fragst Du mich nicht nach dem Namen der Dame? liebe Mutter,“ fuhr der Sohn fort, „und Du sagst mir nicht einmal, ob es Dich freut oder betrübt. Am Ende zürnest Du mir, daß ich Dich nicht früher fragte?“

„Nein, Stefan,“ entgegnete die alte Dame, „das denke ich nicht, aber die Sache kam so rasch, daß ich mich nicht gleich zu fassen weiß; es ist wahr, ich habe schon oft daran gedacht und sollte mich freuen, und nun, wo es gekommen, nun —“ und die starkmuthige Haltung der alten Frau brach zusammen, und sie sank in ihren Stuhl zurück und weinte.

Stefan Haviland, so kalt und wenig gemüthvoll er auch war, fühlte ein leises Bangen, und er kniete vor seiner Mutter Stuhl und legte seinen Arm um ihre schlanke Gestalt.

„Ich weiß, was Du fürchtest,“ sagte er, „aber sei unbesorgt, Nichts wird mich von Dir trennen. Im Gegentheil, wie Du sehen wirst, denn die Dame meiner Wahl ist — Julia Feyton.“

„Miß Feyton?“ fragte Mrs. Haviland erstaunt.

„Ja, Mutter, ich liebe sie und bin entschlossen, sie zu heirathen, und ich kann mir nicht denken, daß Du, gegen die sie so liebevoll und aufmerksam war, ihr entgegen sein könntest.“

„Ich habe nicht das Geringste gegen sie,“ war die Antwort, „wenn Du sie liebst und sie Dir ein gutes Weib sein will und Dich glücklich macht, Stefan, so bin ich ganz zufrieden. Aber es ist noch mehr zu bedenken, mein Kind, die Wahl eines Mannes ist für sein ganzes Leben von tiefer Bedeutung, und —“

„Ja, ja,“ unterbrach er sie, ich weiß dies Alles, glaube also nicht, daß ich zu unbedacht und zu rasch gehandelt. Alles Geschwäge der Leute, die es übrigens garnichts angeht, tönte schon in meinen Ohren, aber nach Allem diesen frage ich ja garnicht, ich will nur Deine Meinung, Deinen Beifall hören. Du kannst leider nicht sehen, liebe Mutter, wie schön sie ist, aber Du weißt, wie gut und liebevoll sie geartet, sie ist eine vollkommene Dame, und für eine höhere Stellung geboren, als ihre bisherige war; ich kann ihr diese Stellung geben. Zuerst liebte und bewunderte ich nur ihr schönes Gesicht, dann aber die Art und Weise, wie sie sich gegen Dich benahm. Deine eigenen Töchter könnten nicht mehr Zärtlichkeit für Dich haben, keine hätte Dich liebevoller gehegt und gepflegt. Ihre gesellschaftliche Stellung ist freilich ein Hinderniß, das sehe ich ein, aber nur in den Augen der Welt, Du, dessen bin ich gewiß, wirst kein so unmotivirtes und absurdes Urtheil fällen.“

Wenn sehende Augen in diesem Zimmer gewesen wären, so würden sie den sonderbaren, verlegenen Blick bemerkt haben, mit welchem Stefan Haviland seine blinde Mutter ansah, und die Blässe seiner Wangen würde ihnen aufgefallen sein, als er fortfuhr:

Julia Feyton ist eine Dame im vollen Sinne des Wortes und hier als solche bekannt, noch mehr aber in Amerika, wo die Feyton's her sind und zu Washington's Zeiten eine große Rolle spielten, wo man noch nicht viel von den Havilands auf Meriton sprach. Du siehst, Mutter, es ist nichts an der Sache auszusetzen, und wer bin ich denn im